

Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES

Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung

Band: - (1986)

Heft: 4: Ausstieg

Artikel: Widerspruch tut not : "Wenn die Bäume fallen, stehen die Menschen auf" : Bausteine einer Welt von morgen

Autor: Geissberger, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-586774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Widerspruch tut not

«Wenn die Bäume fallen, stehen die Menschen auf»

– Bausteine einer Welt von morgen

Werner Geissberger

Wir wollen miteinander über unsere Zukunft nachdenken. Doch die Zukunft ist verhüllt. Wir vermögen kaum zu ahnen, was auf uns zukommen wird. – Und doch dürfen wir nicht die Hände in den Schoss legen. Als Christen und Demokraten sind wir verpflichtet, aufgerufen, Ungerechtigkeit und Ausbeutung, Macht und Anmassung nicht widerspruchslos hinzunehmen. Dabei steht dem Mutigen und Phantasievollen ein weites Handlungsfeld offen: Hier der Gedanke an veränderte Bedürfnisse und an eine Wendezeit des Denkens, dort der symbolische Akt, Verweigerung und Widerstand als Protest gegen Anmassung und Willkür.

Einfacher gesagt: Bin ich bereit einzugreifen, wenn Fremdarbeiter beschimpft und verhöhnt werden? Helfe ich meinem bedrängten Nachbarn? Nehme ich den Dienstverweigerer in der Öffentlichkeit in Schutz und achte seine Überzeugung? Widerspreche ich meinem Chef, wenn er im kleinen Kreise behauptet, steigende Gewinne seien wichtiger als wegrationalisierte Mitarbeiter? Bin ich mir bewusst, dass ich zu jenem Viertel der Menschheit gehöre, der 85 Prozent der Güter der Erde verschleudert, während den übrigen drei Vierteln gerade noch 15 Prozent bleiben, zu wenig, um ihre Blöße zu decken und ihren Hunger zu stillen? (...)

Müsste die Kirche, müsste die Gemeinschaft der Christen nicht aufschreiben, wenn der Mensch – den Gott nach seinem Bilde schuf – zum auswechselbaren Ersatzteil der Wirtschaftsmaschine degradiert wird? (...) Wer den Krieg der Sterne vorbereitet, wird in seinem Denken nicht nur den Himmel leerfeigen, sondern auch die Erde unbewohnbar machen. Denn Macht ist immer lieblos.

Aber: Liebe ist niemals machtlos. Manchmal hoffe ich insgeheim, die wür-

digen Respektspersonen der Amtskirche würden sich endlich anstössig benehmen, Anstoss nehmen an der Gefährdung unserer Mitwelt. Denn ohne Denkanstösse lässt sich unser Ausbeutungssystem nicht den veränderten Lebensbe-

«Manchmal hoffe ich insgeheim, die Amtskirche würde sich anstössig benehmen»

dingungen auf einem überbevölkerten und geplünderten Planeten anpassen. (...)

Ob wir wollen oder nicht: Zwischen Kirche und Gesellschaft besteht eine enge Wechselwirkung. Und darum werden in dieser egoistischen Wachstumswirtschaft die Leitsätze der Bergpredigt nur sehr zaghaft verkündet und bleiben ohne Überzeugungskraft. Die Kirche erliegt der Versuchung, sich den Verhältnissen zu unterwerfen. Unser Alltag, unsere Arbeitswelt sind kaum vom Evangelium geprägt. (...)

Gewiss bemüht sich der einzelne Christ im Rahmen seiner bescheidenen Möglichkeiten, der Umweltgefährdung Einhalt zu gebieten. Doch dies genügt nicht. Wir müssen die Strukturen analysieren, die unser Dasein prägen, die sogenannten Sachzwänge, denen wir unterworfen sind, durchschauen. Doch damit wird der Konflikt unausweichlich. Denn in jedem Herrschaftsbereich, im Osten und Westen, schirmen die Reichen

und Mächtigen ihr System von kritischen Fragen ab, widersetzen sich jeder Veränderung. Die eigene Macht ist wichtiger als der Zustand der Mitwelt. Reformen sind unerwünscht. (...)

Steht der einzelne nicht machtlos, ratlos vor diesen Problemen? Auch dann, wenn er sich in seinem persönlichen Verhalten an christlichen Grundsätzen zu orientieren versucht. Die Erde ist des Herrn. Ein nur jenseitiges, harmloses Christentum nützt dieser Erde nichts. Ohne Unruhe, ohne Bewegung in der Politik, ohne Veränderungen in der Gesellschaft geht die Welt zum Teufel. Ein entpolitisiertes Christentum hat nach meiner Auffassung wenig Sinn.

Alle Umfragen in unserem Land beweisen: Zerstörung der Umwelt, Verlust des Arbeitsplatzes durch die Automatisierung, das sind die beiden grössten Sorgen, die unser Volk ängstigen. Schon seit mehr als zwanzig Jahren liegen brauchbare Modelle zum Schutze unseres Bodens vor. Und vor genau vierzehn Jahren stimmten die Schweizer mit fast völliger Einmütigkeit einem Verfassungsartikel zu, wonach «der Bund Vorschriften über den Schutz des Menschen und seiner natürlichen Umwelt gegen schädliche oder lästige Einwirkungen erlässt. Er bekämpft insbesondere die Luftverschmutzung und den Lärm.»

Doch der klare Auftrag des Volkes ist immer wieder verwässert worden. Geschehen ist beinahe nichts, denn wer re-

«Ohne Veränderungen in der Gesellschaft geht die Welt zum Teufel»

giert die Schweiz? Sicherlich nicht das Volk der Christen, sondern – wie in neueren Untersuchungen festgehalten wird – ein «undurchsichtiger Machtklumpen». «Die eigentliche Macht», so wird betont, «übt nicht das Volk aus, sondern ein Elitekreis, in dem neben den Bundesräten massgebliche Beamte der Bundesverwaltung, einzelne Parlamentarier und Vertreter von Spitzen- und Wirtschaftsverbänden zu finden sind.» Nach diesen Untersuchungen umfasst die schweizerische Machtelite bloss 1200 Personen, von denen etwa 300 einen wirklich entscheidenden Einfluss aus-

Den SES-Mitgliedern war Werner Geissberger ihr Präsident. Daneben setzte er seine Energie aber noch für sehr viel mehr ein, unter anderem für eine Raumplanung, die den Namen verdient, und für eine liberale und soziale Politik, die den Schwächeren schützt, so für Mieterschutz, Bodenrecht und menschlichere Formen des Zusammenlebens. Seine letzte gedruckte Rede sei hier wiedergegeben. Anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Zuger Pfarrei Hünenberg redete er den Christen ins Gewissen.

aus: Hünenberger Predigten. Predigten zum Thema «Christsein heute – eine Herausforderung.» Rex-Verlag, Luzern 1986.

üben. Diese Machtgruppen sind untereinander stark verfilzt.

Doch, so wird sich mancher fragen, was haben diese herausfordernd dargestellten Zusammenhänge mit unserem Dasein, unserem Leben und Zusammenleben im schönen und reichen Hünenberg zu tun, mit unserem Tun und Lassen, unseren Beziehungen und Erwartungen? Wenn wir das «System Schweiz» als eine machtvolle Wirtschaftsgesellschaft begreifen, dann funktioniert sie doch bestens. Seit der kargen Grenzbesetzungszeit haben sich die durchschnittlichen Einkünfte verdreifacht, seit der Grossväter-Generation gar verfünffacht. (...)

Ein Griff nach dem statistischen Jahrbuch – verblüfft stellen wir fest: 71 Prozent der Schweizer hausen in Mietwohnungen und sind oft bedrückend einengenden Mietverträgen unterworfen. Doch wir sind nicht nur das Volk mit den meisten Mietern, wir sind auch die einzigen auf der Welt, die für ihre Versicherungen mehr ausgeben als für ihre Nahrung: beiläufig ein Zeichen unserer Verunsicherung, unserer Lebensängste.

«Versicherungen sind ein Zeichen unserer Verunsicherung»

Lasst uns daher Geborgenheit im Schosse der Familie suchen. Aber auch hier entlarvt die letzte Volkszählung die schweizerische Familienidylle. 1960 lebten im Durchschnitt noch beinahe vier Menschen in einem Haushalt, 1970 waren es drei, heute lediglich zwei. Der Anteil der Einzelgänger, die allein in ihren vier Wänden hausen, hat sich im letzten Jahrzehnt von 20 auf 30 Prozent erhöht, im ungeselligen Zürich wohnt die Hälfte der Bewohner allein!

Die Kleinstfamilie aber erweist sich als ein derart schwaches Netz, dass der einzelne Mensch bei jeder leistungsmässigen Schwäche (der Betagte, der Kranke, der Invalide, der Debile, der sozial Geschwächte oder Geschädigte, der ausflippende Jugendliche, das Kleinkind einer im Produktionsprozess arbeitenden Mutter) ins Leere fällt und vom staatlichen Fürsorgeapparat kostspielig und dennoch notdürftig aufgefangen werden muss.

Hingegen kann der sogenannte tüchtige, aber häufig beziehungslose Mensch seine gesamte Produktivkraft gegen wachsende Entlohnung ungehemmt der arbeitsteiligen Wirtschaft zur Verfügung stellen. Braucht die Wirtschaft diese Arbeitskraft nicht mehr, so lässt sie den Menschen fallen. Die Schaden- deckung erfolgt durch Versicherungssysteme, staatliche Fürsorge, Arbeitslosen- kasse.

Eine eigene soziale Betätigung oder ein ideeller politischer Einsatz werden in dieser Sicht zu Nonvaleurs, die keine Erträge einbringen. Gleichzeitig wird dem Kinde durch das «Vorbild» des Ernährers in vielfältiger Weise ein egozentrischer, vom Konkurrenzkampf beeinflusster Lebensstil vorgelebt.

Doch nicht nur im städtischen Wohnblock lebt die Kleinstfamilie häufig isoliert. Auch die Bewohner schmucker Einfamilienhäuser sind gegen Vereinsamung nicht gefeit. Gartenzaun und Vorhang bilden Symbole dieser Isolierung.

Zudem, diese Getto-Atmosphäre fördert den Ausbruch der Jugendlichen. Die sterile Welt eintöniger Überbauungen oder abgeschlossener Einfamilienhäuser, langweiliger Hauswartsrasen hier, umzäunter Privatrasen dort, reizt zur Bandenbildung und zur Flucht in die Haschisch-Scheinwelt.

Zubetonierung des Bodens, Nachlässigkeit bei der Erfüllung der Umweltschutzaufgabe, Gefährdung der Familie – doch das Bruttosozialprodukt, heilige Kuh der Machtelite, wächst und wächst. Während der materielle Wohlstand steigt, mindert sich jedoch das Wohlbefinden, die Qualität des Lebens sinkt. Sichtbar an den zunehmenden Allergien, Stress, Depressionen, Aggressivität.

Unsern Urängsten aber ist entgegenzuhalten, dass der Mensch eine geheime Gabe besitzt, die in einer Katastrophensituation Wunder wirken kann: die menschliche Phantasie. Dieser einzigartige «Rohstoff», der wächst, wenn er gebraucht wird, ist der wichtigste Investitionsfonds unseres Landes. Wird es uns gelingen, diesen besonderen Rohstoff nicht länger zur Zerstörung unseres Heimatlandes zu missbrauchen, sondern zur Entwicklung einer sinnvollen Umwelt-Strategie?

«...die menschliche Phantasie – dieser einzigartige Rohstoff, der wächst, wenn er gebraucht wird»

Aus der Informationstheorie und der Alltagspolitik wissen wir, dass die hier flüchtig aufgezeichneten Spannungen als Anregungen und Impulse auf den Regierungsapparat einwirken können. Wohlmeinende schlagen in dieser Situation Massnahmen zur Qualitätsverbesserung vor, menschenwürdige Siedlungen etwa oder den Schutz des Bodens und die Förderung des öffentlichen Verkehrs. Passieren aber tut vorerst nichts. Bundesrat Kurt Furglers Entwurf zur Totalrevision der Bundesverfassung liegt in der untersten Schublade, versunken und vergessen, chancenlos. Wer beispielsweise die Vernehmlassungen der Mächtigen zu Gesetzesrevisionen durch-

liest, weiss, dass die Männer an den Schalthebeln den Rückwärtsgang eingeschaltet haben, Reformen verhindern. (...)

In dieser Zeit aber fordern wir von den Kirchen und von uns selbst den Mut zum offenen Wort, zu klarer Stellungnahme. Wenn wir neue Wege einschlagen wollen, dann müssen wir Konflikte zulassen und austragen.

«...die Männer an den Schalthebeln haben den Rückwärtsgang eingeschaltet»

Die Kirche muss mit der bitteren Wahrheit umgehen lernen, dass sich neue Ideen nur in einer Krisensituation, in einem Konflikt durchsetzen lassen. Der Mut zur Auseinandersetzung lohnt sich. Denn im Zeitpunkt existentieller Bedrohung übernehmen Machteliten und Mehrheit Verhaltensweisen und Denkmuster, die zuvor das Bewusstsein einer vorausschauenden, sensiblen Minderheit geprägt hatten. Neue Familienformen im Sinne von kleinen Netzen des Zusammenlebens mit gegenseitiger Nachbarschaftshilfe, menschenwürdige Arbeitsverhältnisse, christlich geprägte Eigentumsformen, optimaler Einsatz umweltschonender Technologien, alle diese Elemente eines sozialen Wandels, der heute schon «in der Luft liegt», können sich unter diesen Bedingungen schlagartig durchsetzen.

Denn – so formuliert der französische Philosoph Pierre Bertaux diesen Gedankengang – jedesmal, wenn die Sättigungsgrenze einer bestimmten Lebensform erreicht ist (was auf unserem geplünderten Planeten heute sicherlich der Fall ist), treten einschneidende gesellschaftspolitische Veränderungen auf: «Der Übergang zu einer neuen Gesellschaftsform ist jeweils von einer einschneidenden und praktisch unwider- ruflichen Veränderung des Gruppenseins begleitet: einer Veränderung der Sitten, des Denkens, Glaubens und Verhaltens, die eine «soziale Mutation», einen Wechsel der Formen des Zusammenlebens darstellt. Die Beziehungen der Individuen untereinander organisieren sich nach einem neuen Plan.»

Auch die Kirche sei an den Ausspruch des chinesischen Regierungsmannes und Philosophen Kuan-Tzu erinnert, dessen Werk aus dem 4. und 3. Jahrhundert vor Christus stammt und die älteste chinesische Abhandlung über Volkswirtschaft enthält:

*«Wenn Du für ein Jahr planst,
pflanze Reis,
wenn Du für 10 Jahre planst,
pflanze Bäume,
wenn Du für 100 Jahre planst,
erziehe die Menschheit.»*